

# Alexander von Humboldt und der Gartenbau

Markus Breuning: AvH und der  
Gartenbau. In: Der Gartenbau (Solothurn)  
41 / 1978, Sp. 1799-1801  
(Nr. in Bibliographie: 1566)

## Tropische Gärten und Tropenpflanzen

Gehen wir der Frage nach, woher unsere Kulturpflanzen stammen, so stellen wir fest, was wir aus dem praktischen Umgang mit vielen unserer Garten- und Zimmerpflanzen längst wissen: dass sie zu einem grossen Teil aus den Tropen und Subtropen stammen. Es liegt darin ein geheimer Zug des Menschen verborgen, der sich zwar einer wissenschaftlichen Definition entzieht und trotzdem immer wieder deutlich zu fühlen ist. In einer früheren Fachzeitschrift («Der Schweizerische Gartenbau» Nr. 22/1893), in der auch über Tropengärten (den Palmengarten von Frankfurt a.M.) und über tropische Zimmerpflanzen von damals berichtet wurde, ist darüber nachzulesen, was noch heute in seinem Wesenskern gilt: «... Diese Sehnsucht nach jenem grossen Garten Eden, begleitet sie nicht jeden gebildeten Menschen durch das Leben: nur einen, einen einzigen Blick in jene Schätze des Pflanzenreichs tun zu dürfen, die heute noch gewissermassen als Paradiesgefilde zu betrachten sind. Wohl dem Manne, dem das Geschick vergönnt, sich von der heimischen Scholle zu lösen, um weit über des Ozeans grüne Wogen, über Steppen und Sandwüsten nach jenen Zonen zu schweifen, wo die senkrechten Strahlen der Sonne und die feuchtschwangeren Dünste der wassergesättigten Erde jene Pflanzengebilde hervorzaubern, die heute noch paradiesische Gefilde für die erstaunten Augen des entzückten Beobachters sind. Doch auch demjenigen, der diese Sehnsucht ungestillt nährt, dem ist vergönnt, zwischen seinen vier Pfählen ein Stückchen Wunderland, wenn auch nur en miniature, aufzubauen. Mit der massenhaften Einführung und Vermehrung halbtropischer und tropischer Pflanzen in unsere gemässigte Zone, mit den ausgedehntesten Erfahrungen ihrer Kulturbedingungen, sind uns Mittel und Wege geboten, unsere Wünsche auf billigste Weise zu erfüllen.» Es waren keineswegs übertreibende, unwissende Schwärmer, die damals in der Freude an exotischer Pflanzenwelt ein wichtiges Element kulturellen Lebens sahen. Im Gegenteil, selbst Wissenschaftler von hohem Rang wie beispielsweise Alexander von Humboldt breiteten die Kunde von Sinn und Schönheit tropischer Vegetation aus, und wenn uns Heutigen dasselbe von der einheimischen, bedrängten Natur gelehrt wird, so ist das ganz einfach die fortsetzende Übertragung dieser Gedanken auf unsere nähere und nächste Umwelt. Der Verbindung dieser Möglichkeiten gilt die heutige Nummer, im Sinn eines Beitrags zur Klärung gegenwärtiger und künftiger Aufgaben des Gartenbaus.

Die Aufnahmen, die den Text über Alexander von Humboldt begleiten, stammen von Florist Edwin Rohrer, der auf seinen Reisen stets offene Augen, Freude an den Erscheinungen der Pflanze und seine



Vegetationsbild im Botanischen Garten Marrakesch (Marokko). Fotos E. Rohrer.

Aspect de la végétation dans le «Jardin Majorelle» de Marrakesch (Maroc).

Kamera mitführt. Über die Gartenflora von Madeira, die in etwa mit diesen Bildern übereinstimmt, berichtet René Bossard als ehemaliger Lehrer für Pflanzenbau und Pflanzenkunde an der höhern Gartenbauschule Versailles aus profunder Kenntnis. Über tropischen Gartenbau schreibt einer,

der diesen Problemen sein Leben gewidmet hat: August Braun, Leiter des Botanischen Gartens von Caracas und Verfasser mehrerer Spezialwerke über tropische Flora. Auslöser dieser Heftthematik war der «Humboldt-Jünger» Markus Breuning.

St.

## Alexander von Humboldt und der Gartenbau

Von Markus Breuning, Bern

### Einleitung

Der Autor dieser Abhandlung beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit der Humboldt-Forschung. Heute möchte er Humboldts Ausführungen über unseren Beruf darlegen, wie sie in Alexander von Humboldts berühmtestem Werk «Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung» (5 Bde. Stuttgart/Tübingen 1845 f.) erwähnt sind.

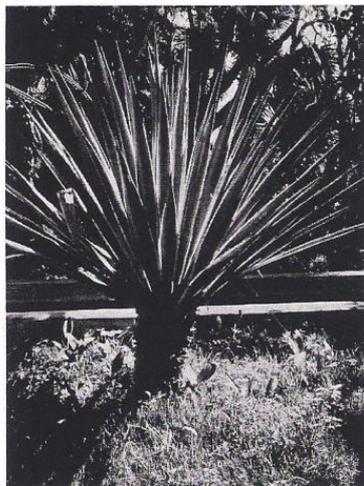
Alexander von Humboldt wurde am 14. September 1769 in Berlin geboren. Er verbrachte seine Jugendjahre mit seinem Bruder Wilhelm, der 1767 in Potsdam geboren wurde und sich als Staatsmann und Sprachforscher hervorgetan hatte. Auf Wunsch seiner Mutter zuerst im Staatswesen arbeitend, studierte er u.a. an der angesehenen sächsischen Bergakademie Freiberg, um nach dem Tod seiner Mutter sich ganz den Naturwissenschaften zu widmen. Botanik war sein Lieblingsfach. Er



Bambus. – Bambous.

begründete in der Folge die Pflanzengeographie. Die Erdkunde hob er, zusammen mit dem Geographen Karl Ritter, als Wissenschaft hervor. Vorher wurde die Geographie auf schwacher Grundlage gelehrt.

Agave angustifolia 'Marginata'.



Von 1799 bis 1804 reiste Humboldt, begleitet vom französischen Botaniker und Mediziner Aimé Bonpland, durch die spanischen Kolonien Südamerikas, die USA, Kuba, Mexiko. In Paris, damals Zentrum der Wissenschaften und Künste, veröffentlichte er sein 30 Bände zählendes Reisewerk. Hatte die Reise schon viel gekostet, so brachte ihn der Druck der teuren Werke noch um das letzte Geld, das er beim Tod seiner Mutter erbt und in grosszügiger Weise den Wissenschaften opferte. Arm geworden, musste er nach Berlin zurück, wo ihn der damalige und nachfolgende preussische König für den Rest seines Lebens bis zu seinem Tod (1859) als Kammerherr engagierte. Abgesehen von einigen diplomatischen Reisen nach Paris und eine achtmonatige russisch-sibirische Reise auf Einladung des Zaren blieb er fortwährend in Berlin. Dort schrieb er auch den «Kosmos, sein berühmtestes Werk, nach Konzeption, Dichte der Substanz und Kraft der Schilderung immer noch einzigartig» (Zitat nach dem berühmten Schweizer Geographen Emil Egli).

#### Gartenbauliche Urteile von Humboldt

Im «Kosmos» schrieb der inzwischen ins 76. Lebensjahr gerückte Naturforscher seine interessanten Ansichten über den Gartenbau. Um es vorwegzunehmen: die hier angeführten Zitate sind dem zweiten Band (1847), Seiten 3, 4 und 95 bis 103 sowie den nachfolgenden Anmerkungen entnommen. Aus Platzgründen wird auf nähere Angaben mit Seitenzahl verzichtet und um die Lesbarkeit zu erleichtern die heutige Orthographie angewandt.

Der zweite Band des «Kosmos», beginnend mit den Darlegungen über die «Anregungsmittel zum Naturstudium», gliedert sich in die Abschnitte «Dichterische Naturbeschreibung», «Landschaftsmalerei» und «Kultur exotischer Gewächse». Humboldt schreibt: «Wir betrachten (nun) den Reflex des durch die äusseren Sinne empfangenen Bildes auf das Gefühl und die dichterisch gestimmte Einbildungskraft. Es eröffnet sich uns eine innere Welt. Wir durchforschen sie (...), um die Quelle lebendiger Anschauung, als Mittel zur Erhöhung eines reinen Naturgefühls, zu schildern, um den Ursachen nachzuspüren, welche, besonders in der neueren Zeit, durch Belebung der Einbildungskraft so mächtig auf die Liebe zum Naturstudium und auf den Hang zu fernen Reisen gewirkt haben».

Als «Anregungsmittel» nennt Humboldt die ästhetische Behandlung bzw. Beschreibung von Naturszenen, sei es nun als Reiseschilderung oder als Einzelabhandlung eines bestimmten Gegenstandes. Landschaftsmalerei sei insbesondere geeignet, wenn sie anfinde, die einzelnen Details der Natur genau darzulegen. Als letztes «Anregungsmittel» nennt er «mehr verbreitete Kultur von Tropengewächsen und kontrastierende Zusammenstellung exotischer Formen».

Das 3. Kapitel (Kultur von Tropengewächsen; kontrastierende Zusammenstellung

der Pflanzengestalten; Eindruck des physiognomischen Charakters der Vegetation, so weit Pflanzungen diesen Eindruck hervorbringen können) beginnt mit dem hinweisenden Satz: «Die Wirkung der Landschaftsmalerei ist, trotz der Vielfältigkeit ihrer Erzeugnisse durch Kupferstiche und durch die neueste Vervollkommnung der Lithographie, doch beschränkter und minder anregend als der Eindruck, welchen der unmittelbare Anblick exotischer Pflanzengruppen in Gewächshäusern und freien Anlagen auf die für Naturschönheit empfänglichen Gemüter macht.»

Sehr zu recht unterscheidet Humboldt zwischen Pflanzengruppen, «die durch Grösse und Masse sich auszeichnen (aneinander gedrängte Gruppen von Pisang [d.i. der Musa oder die Banane] und Heliconien, abwechselnd mit Corypha-Palmen, Araucarien und Mimosaceen; moosbedeckte Stämme, aus denen Dracontien, feinlaubige Farnkräuter und blütenreiche Orchideen hervorsprossen), von der Fülle einzeln stehender niederer Kräuter, welche familienweise in Reihen zum Unterricht in der beschreibenden und systematischen Botanik kultiviert werden. Dort ist die Betrachtung vorzugsweise geleitet auf die üppige Entwicklung der Vegetation (...); auf die malerische Zusammenstellung grosser und edler Formen (...); auf die Eindrücke, welche das Gemüt mit Sehnsucht nach den Ländern erfüllen, in denen der Strom des Lebens reicher fliesst und deren Herrlichkeit unsere Gewächshäuser (Botanische Gärten!), einst Krankenanstalten für halblebende gährende Pflanzenstoffe, in schwachem, doch freudigem Abglanze darbieten».

#### Es ist der Landschaftsmaler,

dem es gegeben sei, «ein reicheres, vollständigeres Naturbild zu liefern, als die künstlichste Gruppierung kultivierter Gewächse es zu tun vermag». Denn: «Die Vielfältigkeit der Mittel, welche der Malerei zu Gebote steht, um die Phantasie anzuregen und die grossartigsten Erscheinungen von Meer und Land gleichsam auf einen kleinen Raum zu konzentrieren, ist unseren Pflanzungen und Gartenanlagen (begrifflicherweise) versagt; aber wo in diesen der Totaleindruck des Landschaftlichen geringer ist, entschädigen sie im einzelnen durch die Herrschaft, welche überall die Wirklichkeit über die Sinne ausübt.»

Humboldt verdeutlicht dies in einem Beispiel mit der Pfaueninsel bei Potsdam, wo man einen schönen Blick auf die Fülle schilf- und baumartiger Palmen geniesse: «Man glaubt unter dem Tropenklima selbst, von dem Gipfel eines Hügels herab, ein kleines Palmengebüsch zu sehen. Man entbehrt freilich den Anblick der tiefen Himmelsbläue, den Eindruck einer grösseren Intensität des Lichtes. (...) Gross ist der Reiz, den die Wirklichkeit gewähren kann, wenn auch die Erinnerung an die künstliche Treibhauspflege wiederum störend einwirkt. Vollkommenes Gedeihen und Freiheit sind unzertrennliche Ideen auch in der Natur; und für den eifrigen, vielgereisten

Botaniker haben die getrockneten Pflanzen eines Herbariums, wenn sie auf den Cordilleren von Südamerika oder in den Ebenen Indiens gesammelt wurden, oft mehr Wert als der Anblick derselben Pflanzenart, wenn sie einem europäischen Gewächshaus entnommen ist. Die Kultur verwischt etwas von dem ursprünglichen Naturcharakter: sie stört in der gefesselten Organisation die freie Entwicklung der Teile.»

Folgerichtig sind Humboldts scharfsinnigen Ausführungen über die Erkenntnisse der «physiognomischen Gestaltung der Gewächse und ihre kontrastierende Zusammenstellung» in Anwendung auf die praktische

*Landschafts-Gärtnerei.* Humboldt schreibt: «Die Aufmerksamkeit, welche man der Pflanzenphysiognomik schenkt, ist auch von grosser Wichtigkeit für die Landschaftsgärtnerei, d.h. für die Kunst, eine

#### *Garten-Landschaft*

zu komponieren.» Weiter unten führt Humboldt aus, dass «die Geschichte die frühesten Parkanlagen im mittleren und südlichen Asien zeige». «Semiramis hatte am Fuss des Berges Bagistanos Gärten anlegen lassen, (...) deren Ruf Alexander, auf seinem Zuge von Kelonä nach den Nysäischen Pferdeweiden, veranlasste, sich von dem geraden Wege zu entfernen. Die Parkanlagen der persischen Könige waren mit Zypressen geschmückt, deren obeliskartige Gestalt an Feuerflammen erinnerte und die deshalb nach der Erscheinung des Zerduscht (Zoroaster) zuerst von Guschasp um das Heiligtum der Feuer-tempel gepflanzt wurden.»

Über die chinesischen Gärten und Parks zur Han-Dynastie schrieb Humboldt: «Wie nun das Naturgefühl sich in der Auswahl und sorgfältigen Pflege geheiligter Gegenstände des Pflanzenreichs aussprach, so offenbarte es sich noch lebendiger und mannigfaltiger in den Gartenanlagen früh kultivierter ostasiatischer Völker.» Die chinesischen Gärten haben sich nach Humboldt am meisten dem genähert, was wir heute englische Parks nennen. Unter der Han-Dynastie erreichten die freien Gartenanlagen ein solches Ausmass, «dass der Ackerbau durch sie gefährdet und das Volk zum Aufruhr angeregt wurde». In der Folge nennt und zitiert er den chinesischen Schriftsteller Lieu-tscheu, der den Zweck eines Lustgartens definiert als «Naturersatz» für den Menschen, welcher von der Entfernung der Natur im täglichen Leben zu ihr zurückkehren möchte. Die Kunst in der Anlage eines solchen ist, nach Lieu-tscheu, Heiterkeit der Aussicht zu geben, Üppigkeit zu gewähren, wie auch «Schatten, Einsamkeit und Ruhe so zu vereinigen, dass durch den ländlichen Anblick die Sinne getäuscht werden». Dabei soll Symmetrie vermieden werden: «Überdruss und Langeweile werden in Gärten erzeugt, in welchen jede Anlage Zwang und Kunst verrät.»

Humboldt, ein Meister des Vergleiches, fügt bei, dass Sir George Staunton's

Beschreibung des grossen kaiserlichen Gartens Zhe-hol, nördlich der chinesischen Mauer, den Vorschriften des Lieu-tscheu entspräche: «Vorschriften, denen einer unserer geistreichen Zeitgenossen, der Schöpfer des anmutigen Parks von Muskau, seinen Beifall nicht versagen wird.» (Humboldts Literaturangabe hierzu: Staunton, Account of the Embassy of the Earl of Macartney to China Vol. II, p. 245; Pückler-Muskau, Andeutungen über Landschaftsgärtnerei 1834, vergl. damit seine malerischen Beschreibungen der alten und neuen englischen Parks wie die der ägyptischen Gärten von Schubra.) Humboldt nennt auch das Gartengedicht des Seemaquang, eines berühmten Staatsmannes. Das Gedicht beschreibt Anlagen nach Art alter italienischer Villen. Der Minister lobt die «freie Aussicht auf den breiten, vielbeschrifteten Strom Kiang.» Damals – das Gedicht entstand etwa 1086 – und etwa fünfhundert Jahre früher, waren «die Bewohner von China, Hinterindien und Japan schon mit einer grossen Mannigfaltigkeit von Pflanzenformen bekannt. (...) Tempel, Klöster und Begräbnisplätze wurden von Gartenanlagen umgeben, welche mit ausländischen Bäumen und einem Teppich vielfarbiger, vielgestalteter Blumen geschmückt waren. Indische Pflanzen wurden früh schon nach China, Korea und Nippon verbreitet.»

Abschliessend sagt uns Humboldt, es gehöre «unter die schönsten Früchte europäischer Völkerbildung, dass es dem Menschen möglich geworden, sich fast überall, wo ihn schmerzliche Entbehrung bedroht, durch Kultur und Gruppierung exotischer Gewächse, durch den Zauber der Landschaftsmalerei und durch die Kraft des begeisterten Wortes einen Teil des Naturgenusses zu verschaffen, den auf fernen, oft gefahrvollen Reisen durch das Innere der Kontinente die wirkliche Anschauung gewährt.»

## Die Zierpflanzen-Vegetation auf Madeira

Von René Bossard, Versailles

Die Gesamtheit der Gartenflora, die die Villen von Madeira ziert, bildet einen ausgedehnten botanischen Garten und eine Ergänzung zur Flora des Stadtparks von Funchal, der Hauptstadt dieses kleinen portugiesischen Territoriums. Eine Vielzahl von Zierpflanzen hat sich hier unter günstigen Klimabedingungen heimisch gemacht.

In Küstennähe schwankte die Temperatur nur etwa zwischen 18 und 22 Grad, heisst es in Fremdenverkehrsprospekten. Die Einwohner selbst wissen zu berichten, dass sie aber im Dezember und Januar zeitweilig auf 15 oder sogar auf 12 Grad fällt, während das Thermometer im Sommer manchmal auf 27 bis 30 Grad steigt. Von



*Opuntia elata mit essbaren Früchten (Feigenkaktus).*

*Opuntia elata avec ses fruits comestibles.*

*Palmen und Sukkulenten im Botanischen Garten Marrakesch («Jardin Majorelle»). In der Mitte eine Opuntia brasiliensis.*

*Des palmiers et des plantes grasses dans le Jardin botanique de Marrakesch. Au centre, une Opuntia brasiliensis.*

